

DEUTSCHE
JUNGENSCHAFT
SCHLESWIG

hortenchronik

Treffen
Worpswede
8.-10.
September
2000





Lieber Klaus.

Diese Chronik ist in erster Linie Dir gewidmet, da Du zu diesem Treffen nicht kommen konntest. Der Bericht von Uwe wird Dir sicherlich einen guten Eindruck unserer dies-jährigen Begegnung und von der Stimmung, in der wir zwei Tage beisammen waren, vermitteln.

Es war wieder einmal ein Moment der freudigen Begrüßung wie beim erstmal. Der Austausch von Gedanken, Erlebnissen und Eindrücken zeigte, daß unsere Hortentreffen keine Routine geworden sind. Sie bedeuten für jeden von uns immer wieder eine Bereicherung im Leben. Genauso wie unsere ersten Heimabende und Trampouren in Schleswig vor 50 Jahren.

Ich hoffe, daß diese Chronik für dich auch ein erfreuliches Zeichen dafür ist, daß du deine Jungs unbesorgt mal alleine lassen kannst. Denn wir haben uns ja nicht das erste Mal für einen Moment getrennt. Sei es beim Trampen, wenn es nicht genügend Platz für alle in einem Wagen gab, oder Du erst einige Tage später auf einer großen Fahrt nachkommen konntest. Um so freudiger ist dann natürlich das Wiedersehen.





Liebe Freunde.



Uwe hat Wort gehalten. Sein Textbeitrag kam sogar eine Woche vor Redaktionsschluss bei mir an. Bravo! Dixi war allerdings noch schneller. Toll! Helle ließ auch nicht lange auf sich warten mit einem Beitrag über Bert Busacker. Peter will ich gar nicht erst erwähnen, der ist ohnehin immer der Schnellste. Zum Schluß noch hat Mega auf meine Anfrage hin prompt eine spannende Pilz-Story verfaßt, die ich euch nicht vorenthalten möchte.

Leider hatte ich nicht genug Zeit, wie bisher alle Fotos in Umlauf zu bringen. Ich zeige sie Euch beim nächsten Treffen. Tröstet Euch, die Zeit vergeht ja so schnell. Aber es gibt ja schon einige Bilder in dieser Chronik zu begucken. Kuddi und Mega habe ich je ein Extra-Portrait hier im Editorial gewidmet. Warum? 2x dürft Ihr raten.

Ich war gerührt von Eurer Anteilnahme an meiner "Identitätskrise", die von meiner Rentenversicherung ausgelöst wurde. Ich dachte nicht, daß Ihr meine Erzählung so ernst nehmen würdet, war sie doch lediglich als Glosse auf den Verwaltungsapparat gedacht. Zwar hat mich mein Beruf zu einem Jünger Gutenbergs gemacht, aber als gebürtiger Danziger, aufgewachsener Schleswiger, und berufstätiger Hamburger stand ich dem Wasser schon immer sehr nahe. Wenn mich nun die Seekasse in Hamburg als ein Mitglied ihrer Crew anheuerte, fühle ich mich geradezu geadelt. Also bitte, nehmt mir nicht die Illusion, nun eine Seemanns-Identität zu besitzen, auch wenn das Rentengeld aus ein und derselben Kasse kommen wird.



Auch diesmal habe ich Euch eine Hortenchronik versprochen. Euer spontane Beifall zu dieser Ankündigung und die Beiträge derjenigen, die die Zeit fanden, zur Feder zu greifen, hat mich ermuntert, sie möglichst schnell herzustellen.

Hiermit sei denn mein Versprechen eingelöst.

Euer Kuli



Der neuen Zeitrechnung 5. Treffen der Ju 1/11 Schleswig I in Worpswede vom 8.-10. 9. 2000.

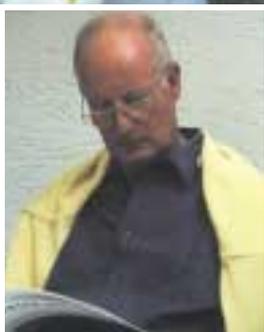
"Nach der letzten Telefonrunde wird die Gruppe fast vollzählig teilnehmen. Es war deutlich herauszuhören, daß sich alle auf ein Wiedersehen, diesmal in Worpswede, freuen". So schrieb Mega in seinem letzten Brief vor dem Treffen. Die Worpsweder Übernachtungspreise wollte er uns allerdings nicht zumuten. Also wohnen wir in Grasberg, ca. 6 km südlich von Worpswede.

Als ich gegen Abend dort eintraf, waren die meisten schon da, bis auf Klaus. Und jeder, der nach mir noch ankam, fragte, wie ich auch selbst, als erstes nach ihm und bekam immer die gleiche Antwort: Klaus mußte leider absagen. Alle waren traurig, liessen sich dann aber doch den Kuchen und die Schokolade ebenso schmecken wie

später das Bier und das Abendessen. Wir saßen in dem von Mega und Kuddi versprochenen prächtigen Wintergarten mit Rattanmöbeln, tropischen Pflanzen und "um und über uns nur Glas, so haben wir noch nie gesungen!"

Aber der Grasberger Hof mit seiner gepflegten Gastronomie am Rande des Teufelsmoors hatte gleichzeitig noch eine Hochzeit zu bewältigen; und so nahmen immer mehr unvorhergesehene Tagesgäste in unserem prächtigen Wintergarten Platz und liessen sich von unseren rücksichtsvollen Singversuchen stören.

Die Nichtjuristen unter uns wollten dem Hotel gegenüber auf strenger Vertragserfüllung des für uns reservierten Wintergartens bestehen. Doch eine viertel Stunde später saß die Gruppe in dem zum Hotel gehörenden Seminarraum.



So fern vom Hotelbetrieb und so bequem haben wir noch nie gesungen, gegessen und getrunken. Und Peter, wie immer: "In der Kneipe am Moor, singt und spielt einer vor..."



Dann wurde es ganz still. Mega hatte versprochen, uns kurz über Heinrich Vogeler und von Paula Modersohn-Becker zu erzählen, um uns auf den folgenden Tag einzustimmen. Er tat mehr als das, sprach in freier Rede, weit über eine Stunde - und alle hörten gebannt zu. Seine profunde Sachkenntnis beeindruckte ebenso wie seine Ergriffenheit von dem beharrlichen Künstlertum der Paula Modersohn.

Mit unseren geplanten 13 Lebensberichten kamen wir danach nicht mehr weit. Schon nach zweien waren wir in heillose Diskussionen verstrickt bis tief in die Nacht hinein.

Am nächsten Morgen regnete es. Richtiges Wetter für's Teufelsmoor. Das empfohlene feste Schuhwerk hielt der alles



durchdringenden Feuchtigkeit nicht stand. Nur Kuddi, Kaschi und Peter waren fein heraus. Sie hatten Gummistiefel angezogen. Uns übrigen kroch die Nässe die Hosenbeine hoch. Anderen Lebewesen sagte das wässrige Moorleben offenbar besser zu. Selbst auf den Wegen waren Pilze emporgeschossen, sogar Steinpilze in



Massen. Peter sammelte eine ganze Plastiktüte voll. Später lagen sie im Nieselregen zum Trocknen ausgebreitet auf dem Balkon. Es gab auch Birkenpilze und andere Vertreter der Röhrlinge. Das war immer das Schöne an der Gruppe: Jeder verstand von irgend etwas mehr als die anderen. Und heute, nachdem das Leben so weit fortgeschritten ist, kann man immer noch mehr von jedem lernen.

Insbesondere von Mega: es gibt Torfmoore, die haben sich aus den von den Bäumen in den See gefallenen Blättern gebildet, und andere, die sind ganz aus dem Torfmoos, dem Sphagnum, entstanden. Der obere Teil der Pflanzen grünt und wächst weiter, der untere Teil wird



braun und stirbt ab und verwandelt sich infolge des Luftabschlusses durch das dichte Pflanzengeflecht in Torf.

Von den schon gelb werdenden Birken tropft es weiter. Wieder bei den Autos angekommen, beschließen wir, erstmal ins Hotel zurückzukehren und uns umzuziehen, bevor es in die Museen geht.

hortenchronik 2000



"Klingen Gläser und Klampfen, die Gesellen, sie stampfen zu dem Soonngg..." tatsächlich: Dixi hat unter Einsatz von Stiefelspitzen und Fersen noch ganz gut einen Krakowiak hingelegt. Schliesslich schnupft Dixie auch Tabak. Wir anderen haben lieber darauf verzichtet und halten uns jetzt an Bier und Wein. Und im Singen und Klampfen ist die Gruppe dank Peter und Hogger und Helle und Hubert und Kaschi und Brat so gut, als könnten wir heute noch die Pfadfinder und Laienspielgruppen im Singewettstreit schlagen. Einer hat versprochen, nächstes Jahr auch wieder eine Balalaika mitzubringen.

Als wir nach Worpswede losfahren, hat es aufgehört zu regnen. Wir besuchen die Sammlung der alten Worpsweder Meister von Bernhard Kaufmann und das Haus, in dem Otto Modersohn und Paula Modersohn-Becker gelebt haben und letztere auch gestorben ist. Danach verlangte der Magen sein Recht.



Als wir endlich im Barkenhoff sind, ist es bereits Abend geworden. Wären wir dort geblieben – wer weiß: vielleicht wären Heinrich Vogeler mit seiner Frau Martha aufgetaucht und der literarische Dauergast schöner Behausungen in Europa Rainer Maria Rilke hätte um seine spätere Frau Clara Westhoff geworben und wir hätten bei einem der schönen Künstlerfeste in dem jugendstilmöblierten Barkenhoff mitfeiern dürfen. Wir waren uns aber nicht sicher und sind deshalb in unseren Seminarraum im Grasberger Hof zurückgefahren.

Ulli's Moorfoto mit der Gruppe hat bei mir auf dem Schreibtisch gestanden und mich während meiner Arbeit am Kommentar immer begleitet, mahnend und an zwei schöne Tage mit Euch erinnernd.



Ulli

JEHO, KLEINES FISCH, SCHLAF EIN, SCHLAF EIN!

Und wenn dann die
 Son-ne im Meer schla-fen geht, dann hal-ten die
 Fi-sche ihr Abend-ge-bet. Je-ho, klei-nes Fisch, schla-f
 ein, schla-f ein. Je-ho, klei-nes Fisch, schla-f ein, schla-f ein!

Da drunten im Meer da haben die kein Licht,
 da haben die Fische Musikunterricht.

Da unten da ist eine Philharmonie,
 da hören die Fische von Mozart und Grieg.

Die Alten die lernen auch fleißig Latein
 und fressen den Köder und fressen drauf rein.

Und wenn dann die Sonne im Meer schlafen geht,
 dann halten die Fische ihr Abendgebet.

Komm mit!

Mütter schütteln ihre Köpfe,
 Väter schelten "Dumme Tröpfe",
 denn der Junge will auf Fahrt,
 wo das Leben doch so hart.
 Was soll das ihm denn schon nutzen,
 wer soll ihm die Schuhe putzen?
 Wer gibt ihm, wenn er auf Reisen
 gut und pünktlich auch zu speisen?
 Wo soll er sein Haupt hinlegen,
 wenn er müd von langen Wegen?
 Muß dann Stroh zusammenraffen
 und könnt doch schön im Bette schlafen.



FALADO

Falado o Falado Wer seilt mit nach Falado
 jeder macht es keiner fünd Falado das Wunder
 laud - Ein Mast ho zwei Mast ho Dreimast
 seilt nach Falado

Bei der Berge Catalaen schneidet
 die See wie süßer Wein/ Schöne
 frauen stehn im Wald wer die küßt
 wird niemals alt/ Ein Mast ho zwei
 Mast ho Dreimast das ist Falado Je
 Ho Dreimast
 der weiß Bescheid Falado das ist nicht weit einmal
 lau einmal lee mitten in der Mittersee ein Mast ho
 zwei Mast ho Dreimast seilt nach Falado Je Ho
 Dreimast seilt immerzu seine reise ohne Rath Hilff
 und wendet weit und breit seilt bis in die Ewigkeit
 Ein Mast ho zwei Mast ho Dreimast wo bleibt Falado
 do Je Ewigkeit o Seligkeit geht man an das feinste
 Kleid/ Singt nun aus und Gloria Falado jetzt sind
 wir da/ Ein Mast ho zwei Mast ho Dreimast ist
 in Falado

WORDS: LANG SEP
 MUSIC: MICHOUX DORVILLE

O, wie ist das Leben hart,
 doch der Junge will auf Fahrt.
 Auch die Tanten sind so bange,
 und sie schluchzen laut und lange,
 denn ihr Liebling will ja fort,
 jeden Tag von Ort zu Ort.

Liebe Mütter, liebe Väter,
 laßt ihn gehn, denn einmal später
 werdet ihr euch drüber freuen
 und es auch nicht mehr bereuen,
 denn die Fahrt, die stärkt den Jungen
 kräftigt Glieder, lüftet Lungen,
 spendet Kraft und Freude reichlich
 grad dem Jungen der verweicht.

Gerade wenn das Leben hart
 muß der Junge mit auf Fahrt
 weil zum Mann er werden muß.

Schluß!!!

(Autor unbekannt,
 aus einem zerfallenen Rundbrief einer
 DJ 1/11-Gruppe, gefunden von Dixi).

Amateurfunk, ein alter Zopf?

In Worpswede lief ich mit einem Funkgerät herum und versuchte Punkte für das Worpsweder Künstlerdiplom zu erhalten. Ist das nicht im Handy-Zeitalter überholte Technik? Gar 19. Jahrhundert? Erstauntes Fragen.



Wie hätte ich mit einem Handy Kontakte knüpfen können, da ich dort niemanden kannte? Über Funk "funktionierte" es, und ich, bzw. wir erhielten an

unserem Besuchstag per Funk sogar eine Einladung zu einer nächtlichen Kunstaktion in Worpswede!

Dies nur als vielleicht belangloses Ereignis. Die folgenden Beispiele aber zeigen die Notwendigkeit des Amateurfunks auf:

Bericht des Österreichischen Roten Kreuz:

- Am 23.2.1999 um 16 Uhr geht eine Lawine ab und erreicht sogar das Zentrum von Galtür. Weder über Land noch über den Luftweg ist ein Zugang nach Galtür möglich. Das öffentliche Telefonnetz und alle Handynetze sind wegen Überlastung zusammengebrochen! Um 19.30 Uhr entschließt sich das Rote Kreuz, ihre Funkamateure einzusetzen. 19.50 Uhr sind die beiden Funkamateure OE7GNI und OE7FZI bereit. Das Rote Kreuz beschließt, den gesamten Notfunk auf Amateurfrequenzen abzuwickeln. Um 21.05 Uhr gelingt es, den Funkamateure Dr. Köck (OE7XRK) zu erreichen. Er ist Arzt in Galtür und kann die erste kompetente Lagemeldung geben.

Dixie's große Herausforderung: Handy versus Amateurfunk!



Die Funkverbindungen sind in guter Qualität und es wird beschlossen, diese Funkschiene beizubehalten. Dazu wird die Relaisstation der Funkamateure auf der Zugspitze benutzt. Fünf weitere Amateure machen dann in Schichten rund um die Uhr drei Tage Dienst. Es wurden 160 Meldungen, 12 Not- und Dringlichkeitsmeldungen ausgetauscht.

- 17.8.1999 gegen 3 Uhr bebte die Erde im Bereich des Marmara-Meeres mit einer Stärke von 7,4. Man zählte

später 43000 Tote, 40000 Verschüttete konnten geborgen werden. Das öffentliche Telefonnetz war sofort völlig zerstört, die Handy-Netze nicht funktionsfähig, da in der ganzen Provinz der Strom wegen Brandgefahr abgeschaltet wurde. Nur türkische Funkamateure konnten aus dem Gebiet Lagemeldungen nach Ankara melden. Gleichzeitig nahm der türkische Amateur-Radioclub aus dem Ruhrgebiet mit deutschen Funkern gemeinsam die Verbindung zu den Funkamateuren des Katastrophengebietes auf. Von Deutschland aus wurden dann Hilfsmaßnahmen koordiniert und ständig über Amateurfunk die Verbindung zum Hauptkrisenstab in Istanbul aufrechterhalten. Türkische Hilfsfahrzeuge, mit Funk ausgerüstet, konnten von den offiziellen Stellen nicht empfangen werden. Nur Funkamateuren gelang es, über Funk ihren Einsatzort festzustellen.

- Am 27.7.1999 gerät die große Motoryacht "Nostalgie" im Mittelmeer in Seenot. Der Sturm hatte alles zerstört, auch Antennen und Funkanlage. Geblieben war nur ein Kurzwellensender eines Amateurs DH9AS, der dann mit einem Stück Draht als Antenne Notrufe absetzte, die in Esslingen empfangen wurden. Der dortige Amateur verständigte das Lagezentrum des baden-württembergischen Innenministeriums, welches die Meldung an die Suchstelle der Bundeswehr in Münster weitergab. Von dort wurde der Notruf der italienischen Küstenwache mitgeteilt, die dann in einer dramatischen Rettungsaktion die gesamte Mannschaft bergen konnte.

Solche Beispiele ließen sich fortsetzen: Schneewinter in Schleswig-Holstein, Erdbeben in Armenien usf.

Jeder erinnert sich an die Panikerwartung zur Jahrtausendwende. Es wurde vermutet, daß der Strom ausfällt. Für diesen Fall hatten alle Polizei- und Feuerwehrdienststellen vorher Kontakt mit Funkamateuren in ganz Deutschland aufgenommen, die im Krisenfall den Funkdienst übernommen hätten.

In einem Abschlussbericht dazu heisst es: "Die Verantwortlichen in Politik und bei der Feuerwehr waren

fasziniert und beeindruckt über das betriebliche und technische know-how der Funkamateure und ihrer Möglichkeiten".

"Alte Technik", auch wenn sie im Alltag nach überholtem Hobby aussieht, kann oft überlebensnotwendig sein.

Dixi
(DO9DIX/DE1WDH)



Steinpilze im Teufelsmoor.

Seit wohl 45 Jahren gehört im Herbst das Pilzesammeln zum festen Programm in meinem Jahresablauf. Es ist für mich Hobby und Leidenschaft. Einen Herbst ohne Pilze kann ich mir nicht vorstellen.

Sorgfältiges Studieren von guten Bestimmungsbüchern und die lange Erfahrung verhindern, daß ein Knollenblätterpilz oder andere hochgiftige Exemplare in meinem Sammel-Korb landen. Ich nehme alles mit, was eßbar ist: Täublinge, Schwefelköpfe, Hallimasch, Maronen, Rotkappen, Birkenpilze, Reizger, Stockschwämmchen, Pfifferlinge und viele andere.

Aber der ganz große Höhepunkt für jeden Sammler ist das Entdecken von Steinpilzen. Mein Herz schlägt schneller, sobald ich einen "Boletus edulis" zwischen Gräsern und buntem Laub finde. Wenn er dann beim Testschnitt mit dem scharfen Messer auch noch madenfrei und fest ist, male ich mir aus, wie ich diese Kostbarkeit abends zubereite. Natürlich für sich, auf keinen Fall zusammen mit den ordinären Mischpilzen, denn sein unverwechselbarer leicht nussiger Geschmack macht jeden Steinpilz zu einer einzigartigen Delikatesse.

Das wußte anno dazumal auch der Adel. Die Leibbeigenen hatten Steinpilze am Gutshof abzuliefern, daher auch der andere Name "Herrenpilz". Nur werden die Landarbeiter schon Wege gewußt haben, wie der edle Schmaus unentdeckt von den Herrschaften in die eigene Pfanne gelangt. In Norwegen heißt er übrigens Karl-Johann, nach einem König benannt.

Bei der Diskussion um die einzig richtige Zubereitung werden die eher gemütlichen, ruhigen und naturverbundenen Sammler zu fanatischen Glaubenskriegern. Die Fronten verlaufen zwischen:

- braten in reiner Butter oder
- in ausgelassenem Speck
- mit gehackter Petersilie oder
- mit Zwiebeln oder gar
- mit einem Schuß Sahne.

Das Beste daran ist, man kann gar nichts falsch machen. Denn jede Zubereitung führt zu einem großen Genuß.

Nur einmal in meinem bisherigen Sammlerleben sahen meine auf Pilze geeichten Augen Steinpilze, wohin ich auch blickte. Das war vor ca. 20 Jahren in der Umgebung von Oslo, fernab von jeder Sammlerkonkurrenz. Ein Pilz schöner als der andere. Gereinigt und geputzt füllten sie einen großen Eimer. Es war die absolute Krönung, Sammlerglück pur.

Aber dann kam unser Hortentreffen in Worpsswede im September 2000. Ich führte die Gruppe auf einem Rundweg durch das Teufelsmoor. Wir waren kaum 10 Minuten gegangen, da standen auf dem schmalen

Wanderweg Steinpilze über Steinpilze. Man brauchte alle Aufmerksamkeit, um sie nicht zu zertreten. Es dauerte auch nicht lange, da setzte Peter sich ab und sammelte, was er mit bloßen Händen nur fassen konnte. Je weiter wir gingen, um so häufiger wurden die Pilze. 200 dürften es gewesen sein, mindestens! Für mich stand fest, am nächsten Tag, nachdem die Gruppe abgereist war, würde ich die Pilzernte meines Lebens einfahren.

Um mir nicht, wie am Vortag, nasse Füße zu holen, wollte ich bis zum Mittag warten, dann würde der Tau von den Gräsern verschwunden sein. Sonntag um 12 Uhr ging ich also los. Mein großer Rucksack war bereit, die Ausbeute aufzunehmen. Die Klinge meines schweizer Offiziersmessers wurde noch einmal auf dem Wetzstein abgezogen. Zu Hause in Selk hatte ich den Pilzsegen bereits angekündigt.



Ein herrlicher Tag, Frühherbst, leicht diesig, ein weiches, mildes Sonnenlicht lag über dem Moor. So ging ich den wohlbekanntesten Weg, die Augen immer fünf Meter voraus auf den Boden gerichtet. Auf den ersten 100 Metern tat sich nichts, abgesehen von einigen Birkenpilzen, die an diesem Steinpilztag aber nicht interessierten.

Ich redete mir ein, die richtige Stelle würde ohnehin weiter voraus liegen, dort würden die Boleten dann dicht an dicht stehen. Aber auch diese Wegstrecke verging, ohne daß sich auch nur ein einziger Steinpilz zeigte. Dafür fand ich die ersten Schnittspuren von abgeernteten Exemplaren. Abfall vom Reinigen der Pilze fand ich nicht. Die "geraubten" Steinpilze waren also von bester Qualität, wie ich es vom Vortag schon wußte. Ich ging weiter, immer weiter, aber Pilze gab es keine. Alle restlos "geraubt". Nach einer halben Stunde war ich am Moorkanal angelangt, unserem Wendepunkt vom Vortag. Auf dem Rückweg hatte ich nur den einen Gedanken: ein einziger prächtiger Steinpilz, übersehen von dem unbekanntesten Sammler vor mir, sollte mir zuhause wenigstens ein Alibi für die ehemals vorhandene ungewöhnliche Steinpilzmenge verschaffen. Aber ich fand nicht mal diesen einen, stellvertretend für die nicht mehr vorhandenen Pilze.

Mein Fazit: ich bin nicht enttäuscht, denn ich habe einmal in meinem Leben über 200 prächtige Steinpilze gesehen. Worpsswede war herrlich. Die Moorlandschaft war am schönsten bei der Pilzsuche. Das milde Licht werde ich nicht vergessen, die "geraubten" 200 Steinpilze auch nicht.

Wega



Helle ist es nach vielen Mühen gelungen, Bert Busacker den Schleswigern wieder ins Gedächtnis zu rufen und hat unter anderem dieses Bild mit dem Kutter im Städtischen Museum ausfindig gemacht.

Dixie hat uns dazu einige Erinnerungen aufgeschrieben:

SCHLESWIGER RUNDSCHAU

SN-Serie „Künstler sehen Schleswig“, 19. Teil / Heute: Albert Busacker (1917 bis 1974)

Der Maler auf dem Hausboot

Künstler fühlten sich in Schleswig nicht nur zu Zeiten der Gottorfer Herzöge wohl. In der Geschichte der Schleistadt haben sich zahlreiche Maler und Grafiker verewigt. Ihre Werke nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, ist das Ziel dieser Serie, die in Zusammenarbeit mit dem Künstler Claus Vahle entsteht. Heute: Albert Busacker.

SCHLESWIG

(dj)

Die Spuren, die er in der Öffentlichkeit hinterlassen hat, sind nur schwierig zu entdecken. In Schleswig ist der Künstler Albert Busacker heute nahezu unbekannt. Vereinzelt stößt man in Privatsammlungen auf seine Werke. Mancher ältere Schleswiger wird sich vielleicht an den ungewöhnlichen Menschen erinnern, den es nach dem Zweiten Weltkrieg an die Schlei verschlug, der hier Skizzen fertigte und diese als Grundlage nahm für größere Arbeiten. Und der sich einsetzte für die Jugend, ihnen leidenschaftlich sein Wissen vermittelte — über die Kunst und das Leben.



Albert Busacker wurde 1917 in Stuttgart geboren. Sein Vater war Pastor und Missionar, fiel jedoch im Ersten Weltkrieg. Der junge Albert wuchs in Berlin auf und besuchte dort die Kunstgewerbeschule, später die Akademie der bildenden Künste.

Durch den Zweiten Weltkrieg wurde sein künstlerisches Wirken unterbrochen. Busacker erhielt die Einberufung, kehrte jedoch nach dem Kriegsende glücklich wieder heim. Da sein Zuhause in Berlin ausgebombt worden war, machte sich Busacker auf den Weg Richtung Westen.

In Schleswig fand er nicht nur seine neue Heimat, sondern lernte auch seine Frau kennen. Das Paar heiratete. Vier Mädchen gingen aus der Ehe hervor.

Der Künstler eröffnete in Schleswig ein freies Studienatelier und widmete sich intensiv seinen Werken. Er kombinierte Gegenständliches mit Abstraktem, beschreibt seine heute bei Hamburg lebende Tochter Susanna Kruse die künstlerische Handschrift ihres Vaters. Auch wenn manches Bilder an



„Schleswig, Holm“, Pastell, 1958: Flickenhaft aufgelöst erscheinen die Gegenstände auf dieser Pastellzeichnung mit den Maßen 38 mal 46 Zentimeter. Abstrakte geometrisierende Formen mit kreidiger Struktur bilden fürs Auge Gebäude, Bäume, Uferzone und Fischerboote; bisweilen lässt sich erst bei genauerer Betrachtung die Zugehörigkeit zu einzelnen Gegenstandspartien herstellen. Reine, leuchtende Buntfarben bilden ein teppichhaftes Patchwork, das sich flächig miteinander verzahnt. Es gibt keine perspektivische Tiefe, nur die Farben selber zeigen ihre spezifische raumbildende Wirkung. So hat der Künstler zum Beispiel auf eine klare Linie des Schlei-Horizonts verzichtet und die Fischerhäuser eher gleichwertig nebeneinander gesetzt. Nicht ein Portrait der konkreten Holm-Situation soll gegeben werden, sondern eine künstlerische Harmonie von Formen und Farben mit eigener Gesetzmäßigkeit. Ziel ist das autonome Kunstwerk, nicht die Wiedergabe und Wiederholung der Wirklichkeit. Das Pastellbild befindet sich im Schleswiger Privatbesitz.

Nolde erinnert, wollte er niemals mit dem Star aus Seebüll verglichen werden.

Wer mit Busacker bekannt war, erinnert sich an sein freundliches Auftreten. Als einen „ganz besonders liebenswerten Menschen“ beschreibt ihn nicht nur seine Tochter Susanna, sondern auch der Schleswiger Horst Albrecht, mit dem Busacker freundschaftlich verbunden war und über den die Verbindung zu Schleswig stets erhalten blieb, auch als Busacker schon in Griechenland lebte.

In seiner Kunst ließ er sich von niemandem hineinreden. Konsequenter verfolgte er seinen Stil, der jedoch nicht den Massengeschmack traf. Nur

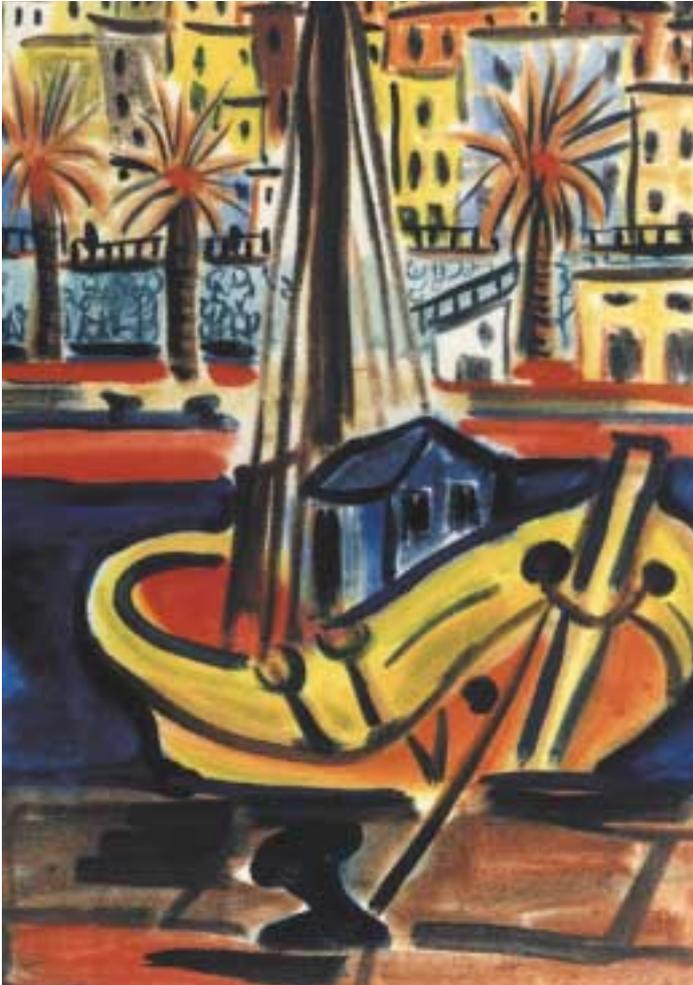
selten gelang es ihm, ein Bild zu veräußern. Die Familie lebte in bitterster Armut. „Mein Vater war nie ein Kaufmann“, sagt seine Tochter Susanna, „er hat seine Bilder eher verschenkt als verkauft“.

Das Potenzial, das in Busacker steckte, wurde jedoch von manchem Förderer erkannt. Ein Konsul aus Rendsburg ermöglichte ihm Reisen nach Ägypten und Griechenland. Er studierte die griechische Landschaft, war fasziniert von dieser Kultur. Griechenland machte er zu seiner Wahlheimat und verbrachte seine Tage auf einem Hausboot namens „Jachara“, bisweilen besucht von den Jugendlichen, die er in Schleswig kennengelernt und mit

denen er Schlei-Kutterfahrten unternommen hatte.

Kurz vor seinem Tod — der Künstler hatte mittlerweile ein zweites Mal geheiratet und war Vater von zwei weiteren Töchtern geworden — kehrte er nach Deutschland zurück. Er verstarb 1974 in Hamburg.

Unvergessen ist seinen Verwandten und Freunden ein Satz, den Albert Busacker anlässlich einer Ausstellungseröffnung in Wiesbaden niedergeschrieben hat und der Aufschluss über seine Auffassung gibt: „Um einer möglichen Enttäuschung vorzubeugen, sei gesagt, dass ich nicht das malte, was ich gesehen habe, sondern dass ich male, weil ich sehe“.



*Die Nacht sinkt leicht
in stille Bucht
und hüllt die Reise ein;
es träumt das Boot,
es schläft der Wind
in den Oliven ein.*

*Gewiegt im Traum,
Vagantenkind,
verliert sich Last und Lärm.
Das Mondkalb glotzt,
ein Esel schreit,
ein Fischlein schnappt 'nen Stern.*

*Weit hinterm Meer
ein Wasser rinnt
und tränkt den Ozean.
Traum, Falado,
von Meer und Wind
und Wundern, sie wir sahen.*

Bert Busacker

Bert Busacker

Nachdem der Eisenbahnwagen als Heim nicht mehr zur Verfügung stand, war das neue Heim der Jungenschaft, unter Führung von Günter Rudloff, in den Ställen des Schloß Gottorf. Dann sprang der Kutter-Virus von der Hamburger Jungenschaft nach Schleswig über. Auf ein Heim wurde verzichtet und alles in den Kutter investiert. (Das Trampen wurde schon damals immer problematischer).

Bert Busacker, einst Nerother, hatte zwar schon immer Kontakt zur Jungenschaft, doch dann wurde seine Baubude, das Atelier, in der Kiesgrube am Galberg zum Ersatzheim, denn alle Jungenschaftler trafen sich ausschließlich bei ihm und hielten ihn vom Malen ab. Er wurde zu einer geistigen Bereicherung der nachfolgenden Schleswiger Jungenschaft.

Mit seinen Bildern verdiente er fast nichts und so brachten wir immer etwas zu essen mit. Er kochte dann in einem alten Marmeladeneimer fast zehn Liter Tee, der uns dann die ganze Nacht wach hielt. Nächtelang wurde diskutiert über Malerei, Kunst, Natur und Gesellschaft, und

wir lauschten gebannt seinen mitreißenden Schilderungen aus seinen Lebenserfahrungen. Er hatte ja den Krieg miterlebt und sich lange im Orient aufgehalten.

Als Soldat liebte er seine Klampfe mehr als die Knarre, und so war er denn bei einem Sturmangriff dem Feind mit der Gitarre entgegengelaufen und hatte sein Gewehr vergessen. Wie er dem Kriegsgericht entging, ist eine andere Geschichte.

Bert Busacker machte auch bei der Jungenschaft-Kuttercrew aktiv mit und schrieb sogar ein Gedicht zu dem Kutter Falado, der als Brigantine getakelt war, das ich beifüge, denn viele werden das Talent von ihm nicht kennen.

Trotz seiner miesen Lebenslage war er bewundernswert gastfreundlich, immer frohgestimmt und hilfsbereit. Für die Jungenschaftler war er eine beeindruckende Persönlichkeit.



Die Knaben im Moor

O, schaurig ist's, übers Moor zu gehn,
wenn es wimmelt vom Heiderauche,
sich wie Phantome die Dünste drehn
und die Ranke häkelt am Strauche,
unter jedem Tritte ein Quellchen springt,
wenn aus der Spalte es zischt und singt,
O, schaurig ist's übers Moor zu gehn,
wenn das Röhricht knistert im Hauchel!

Vom Ufer starret Gestumpf hervor,
unheimlich nicket die Föhre,
die Knaben rennen, gespannt das Ohr,
durch Riesenhalme wie Speere;
und wie es rieselt und knittert darin!
Das ist die unselige Spinnerin,
das ist die gebannte Spinnlenor,
die den Haspel dreht im Geröhre!

Voran, voran, nur immer im Lauf,
voran, als woll' es sie holen;
vor ihren Füßen brodelt es auf,
es pfeift ihnen unter den Sohlen
wie eine gespenstige Melodei;
das ist der Geigenmann ungetreu,
das ist der diebische Fiedler Knauf,
der den Hochzeitheller gestohlen.

Da birst das Moor, ein Seufzer geht
hervor aus der klaffenden Höhle;
weh, weh, da ruft die verdammte Margret:
"Ho, ho, meine arme Seele!"
Die Knaben springen wie wunde Rehe,
wär nicht Schutzengel in ihrer Nähe,
ihre bleichenden Knöchelchen fände spät
ein Gräber im Moorgeswele.

Da mählich gründet der Boden sich,
und drüben, neben der Weide,
die Lampe flimmert so heimätlieh,
die Knaben stehn an der Scheide.
Tief atmen sie auf, zum Moor zurück
noch immer werfen sie den scheuen Blick:
Ja, im Geröhre war's fürchterlich,
O, schaurig war's in der Heide!

*Jemand meinte bei unserem Treffen,
daß einer doch das Gedicht vom Knaben im Moor
von Annette von Droste-Hülshoff aufsagen
müsse.*

*Hiermit hole ich das Versäumte in etwas freier
Interpretation nach.*